

Burghart Schmidt, 2001

*Von der Arthropodie zum kritischen Kegelspiel*

*Oder: Wo tanzt was wie, wohin aus der Reihe?*

*Ein fortsetzbarer Bildkrimi der Spurensuche*

In ihrer Malerei hatte Sylvia Kummer ein Projekt entfaltet und ausgearbeitet, das um das Thema der Arthropoden kreiste. Durchaus gemeint war, was sich der Biologe dabei vorstellt, jene Lebewesensart der Gliederfüßler oder Gliedertiere, aber nicht in Abbildlichkeit. Sylvia Kummer wurde keine Tiermalerin. Sie übertrug vielmehr leuchtende, spiegelnde, transparente, doch ebenso opake Farbigkeiten der Chitinpanzer solcher Lebensart in ihre Malerei. Das war das eine.

Das andere war die überklare Einsicht des Aufbaus lebendiger Wesen aus einfachen Drehkörpern von Kubus bis Kugel in komplizierenden Transformationen. Kummer ging sozusagen den Weg Oskar Schlemmers zurück durch die Wahl ihres Untersuchungsthemas.

Hatte Schlemmer die Reduktion gesucht hin zum einfachen Drehkörper der Geometrie als Element beweglich-lebendiger Leiber und hierbei gar die Verflächlichung des malenden Darstellens bis an die Grenze eines bloßen Rests von Illusion des Dreidimensionalen getrieben, im Namen des Neoplastizismus, so steigerte in ihrem Projekt Kummer die Transformativität, wie man an Arthropoden lernen kann. Diese bestehen zwar aus einer Reihung von Drehkörpern, deren Grundform eine ideal-einfache ist. Aber in Wirklichkeit zeigt jeder dieser Drehkörper lauter Abweichung vor der idealen Einfachheit, lauter Transformativität dessen eben. So gelangte Kummer an ein Drittes. Reihung von einfachen Körpern, das ergibt eine ornamentale Wirkung. Jeder muss das bestätigen im Anblick eines Arthropoden, dass diese in ihrer leiblichen Erscheinung wie ein Ornament auf den Betrachter wirken. Aber sie weichen durch die Transformativität ihrer Elemente von der klassischen Ornamentik ab. Sie schaffen durch ihre Erscheinungsform im Faktor eines scheinbar Ungeregelten, wirksam inmitten einer überdeutlichen Geregeltheit, ein Muster, gleichsam eine Naturpräformation dessen, was der Jugendstil unter dem Programmwort des Neuen Ornaments suchte.

Und das wurde Kummer in ihrem Arthropodenprojekt zum Hauptmotiv: Das Ornamentale der minimalen Abweichung, um den Traditionsfixierungen zu entgehen, ohne sie zu leugnen.

Solches Thema ließ sie nicht in Ruhe, sie arbeitete malerisch weiter daran. Mit einem Sprung und auch darin einigermaßen an Schlemmer erinnernd. Fast möchte man sagen, mit der Entscheidung zur Figur des menschlichen Leibs setzt sie ein bei dessen Reduktion auf den Kegel. Ich meine den Kegel des Spielunternehmens Kegelbahn, nicht die geometrische Idealfigur des Kegels. Wenn man sich nun den Spielkegel noch etwas differenzierter vorstellt hin auf Schachfiguralität etwa, dann wirkt ja solche differenzierte Reduktion des Menschenleibs wie die Gestalt eines Arthropoden.

Und nun geht Kummer in die Transformativität, die durch das Thema des Menschenleibs viel reichhaltiger wird. Weiteres Differenzieren und Transformieren der Kegelfigur, orientiert am wirklichen Menschenleib, schafft aber nicht nur hohe Variabilität durch Einbezug des menschlichen Bewegungsapparats zu den Kernkörpern, also durch Einbezug der menschlichen Gliedmaßen und nicht nur wird der Eindruck von Beweglichkeit der Grundgestalt hervorgerufen, sondern außer Effekten oder vielmehr durch Effekte des Tänzerischen ziehen lesbare Bedeutungsgehalte aus der Gebärdensprache, also der Gestik ein.

Verbeugung, Sicherheben, Sichducken, Sichrecken, Sichstrecken, nach vorn oder den anderen Seiten schießend (und so Kommunikation zu den anderen Ausdrucksfiguralitäten aufnehmend), Sichzusammenwinden, Sichdavonkriechen, das alles meint ja mehr als ein räumlich beschreibbares Verhalten aus dem Leibräumlichen heraus. Es treten Faktoren des seelischen Ausdrucks mit ins Spiel von Niedergeschlagenheit bis Himmelhochjauchzen.

Doch hält dabei Kummer das Thema des Ornamentalen fest, von dem sie ausging, insofern sie in der Gesamtkomposition alles Szenische vermeidet und dafür, d.h. eben für die Gesamtkomposition, nur ornamentale Strukturierung einsetzt, und zwar deren einfachste Verfahren, das Reihen und das Zeilen. Worin das Ornamentale so sehr mit den Schriftkompositionen übereinstimmt. Daher glaubt man auch, in dieser Ausstellung lauter Schriftblättern oder Schriftseiten gegenüber zu stehen, die man zu lesen vermöchte. Die Kegelfiguralität macht dabei das Schriftzeichenrepertoire aus. In die Zeilung und Reihung ist das Raumausgreifende der Elementarfiguralität gebändigt.

Und doch: Die Malweise Kammers, die durch das Sichüberschneiden mit Ornamentik und Schrift zunächst so aufdringlich zeichnerisch wirkt, setzt eine Sparsamkeit des Kleinstrichs und des Kleinflecks ein, wodurch eindringliche Mikroplastizität des Malerischen hervorgerufen wird. Die Schriftzeichen, die Elemente der Ornamentensysteme sind hochbewegliche raumausgreifende wie raumeinbindende Körperchen des Ausdrucksleibs, der Gestik eben, der Gebärdensprache. Das muss gegen Reihung und Zeilung kämpfen, dieses Tänzerische muss aus der Reihe tanzen, so zeigen uns nun auch gerade manche der jüngsten Exponate.

An ihnen wird sogar das Szenische nicht mehr ganz gemieden. Die kleinen Bewegungskörper der Menschenfiguren, aus dem Spielkegel abgeleitet, beginnen kommunikative Gruppen zu bilden, Ballungen, die sich gestikulativ umeinander bemühen, aber auch Gruppen, die auseinanderwollen, Ballungen im Ansatz zum Zerplatzen. Kleine und kleinste Geschichten nisten sich ein in die ornamentale Vergleichungsstruktur, sie entfesseln die Tendenz zu einem Lückigwerden des Schriftbilds. Die Struktur des Schriftbilds beginnt, Pausen zu wagen und von den Zeilen leichtest abzurutschen. Im funktionalen Rechenexempel meldet sich gleichsam Dramatik. Wie sich ja auch in der gegenwärtigen Verrechnung der Welt durch ihr verabsolutierendes Durchökonomisieren, in der Totale alles nur noch Ökonomie, laufend Dramatik anmeldet, eine Dramatik nicht von schlechten Eltern, außer für das klassische Theaterpublikum.

Man merkt, so sehr durch das offensichtliche Ornamentale Überschneidung zu angewandter Gestaltung zu stehen scheint, man denke hier an die Environments aus Vorhangmotiv, Draperie, so sehr geht es intentional um ein Anliegen freikünstlerischer Art, um argumentierende Darstellung. Der Überschneidung zwischen angewandter und freier Gestaltung wird eher von der anderen Seite angegangen. Das scheinbar ornamental für alltägliche Lebenskultur Einsetzbare wird voraninterpretiert, durch Interpretation vorangehetzt zu Darstellung eines Sichauseinandersetzens mit gegenwärtiger Gesellschaft. Bei quälender Frage, wo denn deren vorgebliche Rationalität nicht mehr stimme. Auch in Kammers metaphorisierendem Kegelspiel liegt ein Projekt vor. Die Bilderfolge gehört zu einem nur scheinbar zerstreuten, in Wirklichkeit aber suchend-fokussierenden Fragen.